

Antisemitismus sonst vielleicht doch begründet wäre? Solche Argumentation sähe sich dem Verdacht ausgesetzt, der antisemitischen Hetze nicht nur nicht gewachsen, sondern (mit bester Absicht) erlegen zu sein. Die, bei aller Kritik, sehr wichtige Arbeit Lehrs zeigt deutlich, dass ein so komplexes Phänomen wie die religiösen Motive des Antisemitismus mit soziologischen Methoden (im weitesten Sinne) allein nicht zu bewältigen ist; ohne grundlegende Kenntnis des Judentums muss manches notgedrungen kurzschlüssig und oberflächlich bleiben. Peter Schäfer

N. PETER LEVINSON: Die Kultsymbolik im Alten Testament und im nachbiblischen Judentum. Mit 102 Abbildungen. (Aus der Reihe: Symbolik der Religionen, hrsg. von F. Herrmann, Bd. XVII.) Stuttgart 1972. Verlag A. Hiersemann. 138 Seiten.

Unsere Zeit bemüht sich wieder, die Symbolik zu ergründen, indem sie neu versucht, den Symbolbegriff zu umreißen und die verschiedenen Phänomene und Eigenarten zu erforschen. Hieran arbeiten so verschiedene Wissenschaften wie die Psychologie, die Ethnologie, die Soziologie, die Kulturgeschichte, die Kunstwissenschaft, die Linguistik wie auch die Literaturwissenschaft. Die vorliegende Arbeit ist ein Bildband zu dem als Bd. III in der gleichen Reihe (»Symbolik der Religionen«) erschienenen Werk von Dr. E. L. Ehrlich (1959). Der Verf. wehrt sich in seiner Einführung gegen das dogmatische Vorurteil, das nachbiblische Judentum als totaliter anders als das Israel der Bibel aufzufassen und in ihm dann auch konsequenterweise eine Fehlentwicklung zu sehen. Charakteristisch für die jüdische Kultsymbolik ist ihre Verflechtung mit der Familiengemeinschaft. Sicher liegen Leben und Kult oft weniger auseinander, als dies im Christentum leider gemeinhin der Fall geworden ist. An dem grossen Gewicht, das der Kult im Judentum hatte, konnte der Verf. nicht vorbeigehen. Kult und vor Gott wohlgefälliges Handeln gehören aber auch im Judentum zusammen, so dass die Kultsymbolik durchaus auch als Rückerinnerung an die ethischen Maximen, die der Kulthandlung unterliegen, bzw. an die Taten Gottes, die den Menschen auf seine Verantwortlichkeit verpflichten, aufzufassen ist.

Die Abbildungen hat der Verf. aufgeteilt in: I. Tempel und Synagoge, II. Sabbat und Feiertage, III. Familie und Haus. Der Verf. hat sich dabei bemüht, sowohl die sakralen Gegenstände als auch die Kulthandlungen zu veranschaulichen. Sie geben ein Bild über die gesamte Kultsymbolik, deren viele Facetten sicher erst aus dem Textband deutlich werden können. D. Kinet, Augsburg

JOHANN MAIER / JOSEF SCHREINER (Hrsg.): Literatur und Religion des Frühjudentums. Eine Einführung. Würzburg 1973. Echter Verlag und Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 470 Seiten.

Fünfzehn Fachleute konfessionell wie national verschiedener Herkunft führen in dreiundzwanzig Aufsätzen in verschiedene Aspekte der Literatur und Religion des Frühjudentum ein. Sie entwerfen ein ungemein reiches und vielfältiges Bild dieser lange in der Forschung vernachlässigten oder schematisch gesehenen Zeit. Das Buch schliesst nicht nur eine Lücke zwischen Altem Testament und Neuem einerseits oder Zeit des Rabbinismus andererseits, sondern zeichnet das Frühjudentum in seinem Eigengewicht, die Kontinuität wie auch die teilweise auftauchende Diskontinuität in diesem zwei-

fachen »Zwischen« beachtend. Es ist in fünf Teile gegliedert, die kurz vorgestellt werden sollen.

1. Teil. Der religions- und literaturgeschichtliche Ort des Frühjudentums:

J. Maier zieht in »Kontinuität und Neuanfang« zuerst die Hauptlinien und Wendepunkte in der Geschichte des Frühjudentums aus. Auf dem Hintergrund geschichtlichen Geschehens werden schon die prägenden religiösen Bewegungen und leitenden Gedanken glaubenden Sich-Verstehens dieser Zeit in den Umrissen deutlich.

J. Schreiner öffnet den Blick für den vielfältigen Prozess der »Interpretation innerhalb der schriftlichen Überlieferung« durch Sammlungs- und Redaktionstätigkeit, Nachinterpretation zu Prophetenworten in esoterischen Jüngerkreisen und Eingriffe in den Text. Selbst nach feststehender Textgestalt bedeutete noch jede Übersetzung auch einen Interpretationsvorgang.

»Die Ansätze der Apokalyptik«, deren charakteristisches Merkmal die vehemente Eschatologisierung der Geschichte ist, liessen sich bis jetzt überlieferungsgeschichtlich nicht überzeugend nachweisen. K. Müller sucht aus dieser Aporie der Forschung einen Ausweg, indem er diese Eschatologisierung auf eine schockartige Grossmutation zurückführt, die als Reaktion auf den Hellenisierungswillen unter Antiochus III. eintrat.

E. Zenger geht in »Die späte Weisheit und das Gesetz« den mannigfachen Entwicklungen weisheitlichen Denkens nach. In ihrer Spätform bekommt die Weisheit eine kosmologische Funktion und wird zugleich in die Geschichte Israels hineingebunden, ja mit der Tora Israels gleichgesetzt. In der Tora wird so die Ordnung alles Geschaffenen ansichtig auf Lebensweisheit hin.

»Die gesetzlichen Überlieferungen« untersuchen dann näher J. Maier und J. Neusner. J. Maier geht auf »die vor- und nichtpharisäischen rechtlichen Überlieferungen« ein, deren Inhalt aber nur schwierig auszumachen ist. Genauer weiss man nur von jenen Ausschnitten des Rechts, die in frühjüdischen Schriften überliefert wurden, da sie im Parteienstreit kontrovers waren. J. Neusner untersucht komplementär die »pharisäischen rechtlichen Überlieferungen«. Die Gesetzmässigkeit der Pharisäer bezog sich vor allem auf die Speisevorschriften, deren Beobachtung der Mahlgemeinschaft in der Familie diente.

In »Geschichte, Heilsgeschichte und Gesetz« untersucht K. Müller die Einstellung des Frühjudentums zur Geschichte anhand von Geschichtssummarien; sie erweist sich entgegen Pauschalurteilen als vielfältig. Die einheitlich heilsgeschichtliche Sicht der Vergangenheit in den Summarien des hebräischen Kanons wird in der frühjüdischen Literatur teilweise fortgesetzt, aber auch verlassen.

2. Teil. Sprache und Gestalt der frühjüdischen Literatur:

Der zweite Teil ist sprach- und literaturgeschichtlichen Fragestellungen gewidmet.

Eingangs geht R. Degen auf die »Sprachen und Sprachprobleme« ein. Er führt jeweils die bekannten Sprachzeugnisse in Hebräisch, Aramäisch und Griechisch an und referiert dann die kontroverse Situation in den wichtigsten Fragestellungen der Forschung im Zusammenhang mit jeder Sprache.

J. Maier gibt einen kurzen Überblick über die überlieferten Literaturkomplexe (»Frühjüdische Literatur. Überblick«). Sehr unterschiedliche Schriften gehören dazu, sie sind nicht selten uneinheitlich, und die Tendenz zur Pseudepigraphie ist stark.

Eine Skizze der »*Formen frühjüdischer Literatur*« zeichnet P. Weimar. Er macht die Vielfalt der Formen deutlich und wendet sich eindringlicher – zum Teil aufgrund ausführlicher exemplarischer Einzeluntersuchungen an Texten – den Lehrerzählungen zu (aretologische Erzählungen, Novelle, Roman) und besonders dem Kommentar in der frühjüdischen Form als Midrasch.

Das »*griechisch-jüdische Schrifttum*« präsentiert H. Hegermann und charakterisiert kurz die einzelnen Werke. Es hebt mit der Septuaginta an, öffnet sich in den breiteren Fächer des Schrifttums vor Philon mit vorwiegend historischem Interesse unter erbaulichem, apologetischem oder missionarischem Gesichtspunkt und erreicht seinen Höhepunkt und Abschluss im umfangreichen Werk Philons von Alexandrien.

»*Die Urkunden*« in historiographischen Darstellungen untersucht M. Stern. Zuerst führt er Kriterien zur Beurteilung ihrer Authentizität auf, wendet sich dann den einzelnen Schriften zu und beurteilt die darin enthaltenen Urkunden besonders im Hinblick auf ihre inhaltliche Plausibilität aus der Sicht des historischen Kontextes.

3. Teil. Religiöse Gruppierungen und Tendenzen im Mutterland:

Dieser Teil macht die Vielfalt der religiösen Bewegungen und Tendenzen im Mutterland in der Zeit vom 2. Jhd. v. bis 1. Jhd. n. Chr. deutlich.

Zuerst entwirft G. Baumbach Geschichte und Ziele der Sadduzäer (»*Der sadduzäische Konservatismus*«). Die Ableitung des Namens von den Zadokiden wie auch ihre wechselreiche Geschichte seit dem Auftreten mit wesentlich politischem Einfluss unter den Hasmonäern wie unter der römischen Oberherrschaft zeigen das priesterliche Element und die stark national-partikularistische Einstellung dieser Partei.

J. Schreiner umschreibt eingangs »*die apokalyptische Bewegung*« nach formal kennzeichnenden Zügen wie inhaltlichen Wesensmerkmalen. Daraus ergibt sich als grundlegende Einstellung (Wesen) der Apokalyptik der Blick auf die jenseitige Welt, die sich in ruhigeren Zeiten mehr als Schau des Himmels und in akuter Bedrängnis mehr als drängende Erwartung ausdrücken kann. Nach C. Thoma hat »*der Pharisäismus*« seine geistig-religiösen Vorläufer in den Chassidim. Gegenüber radikaler denkenden Gruppierungen vertreten die Pharisäer in vielen Fragen eine gemässigte Linie. Sie tendieren zur Gemeinschaftlichkeit und wollen durch gesetzliche Zusatzbestimmungen und durch Abgrenzung die Tora schützen. Nach der Tempelzerstörung wachsen sie aus einer Gruppenexistenz in die Gesamtverantwortung für das Judentum hinein.

»*Die antirömischen Aufstandsgruppen*« und ihre konturenreiche Geschichte aufgrund von Josephus zeichnet G. Baumbach. Seit Herodes kämpften Sikariergruppen, die sich aus Laienkreisen vom Land zusammensetzten, immer wieder gegen einheimische wie fremde Herren um der alleinigen Gottesherrschaft und der eschatologischen Befreiung willen. Erst später (zu Beginn des Jüdischen Krieges) formierte sich die priesterliche Widerstandsgruppe der Zeloten in Jerusalem. Sie erhob sich gegen die Priesteraristokratie wie gegen Rom, um die verheissene neue Tempelordnung zu verwirklichen.

»*Das Urchristentum*« ist auch eine religiöse Gruppierung im Mutterland, wenn auch nach ihren Nachwirkungen die bedeutendste. Nach R. Schnackenburg trat Jesus als

charismatisch-prophetische Gestalt auf und löste durch seine Predigt eine Volksbewegung aus. Er unterscheidet sich in seinen Anliegen von allen bekannten religiösen Gruppierungen seiner Zeit. Wie Jesus bleibt auch die ältere judenchristliche Gemeinde bewusst in ihrem Volksverband. Sie teilt mit dem Judentum Gottesglaube und Gesetzesbeobachtung, profiliert sich aber im Verständnis Jesu als des gekreuzigten Messias (Apg) oder (im apokalyptischen Horizont) als des bald kommenden Menschensohnes (Q).

Auf »*spekulativ-esoterische Ansätze (Frühjudentum und Gnosis)*« weist abschliessend K.-W. Tröger. Jüdische Mystik hat sich anfangs besonders dem Schöpfungsbericht (Gen) und der Thronwagenvision (Ez) gewidmet. Das spekulative Interesse an Gott und seiner Thronsphäre wurde bald auf kosmologische, kosmogonische und eschatologische Fragen ausgedehnt. Auf der anderen Seite hat die Gnosis ganze Vorstellungskreise, Motive und Gestalten vom Judentum übernommen.

4. Teil. Religiöse Gruppierungen und Tendenzen in der Diaspora:

Der vierte Teil lenkt den Blick auf die antike Diaspora, besonders auf das hellenistische Judentum Ägyptens.

Zuerst aber wendet sich J. Neusner kurz dem Osten zu (»*Babylonisches Judentum während der Zeit des 2. Tempels*«). Das babylonische Judentum geht auf die zweifache Besiedlungswelle im 8. und 6. Jhd. v. Chr. zurück. Die Juden blieben in Babylonien eine, wenn auch nicht unbedeutende Minderheit. Pharisäische Rabbinen flohen infolge des Bar-Kochba-Krieges nach Babylonien und wurden dort, unterstützt durch das Exilarchat, prägend wirksam.

»*Das griechischsprechende Judentum*« schildert H. Hegermann. Eine positive Anfangsphase der hellenistischen Reform in Jerusalem fand bald ihr Ende im Sieg der Makkabäer. Die Öffnung des Judentums in Alexandrien zum Hellenismus war weit nachhaltiger, da die Juden in Treue zur überlieferten Religion mit der Zeit eine wirkliche geistige Auseinandersetzung aufnahmen. Aristobul und besonders Philon knüpfen zugleich positiv und kritisch an die religiösen Tendenzen hellenistischer Philosophie an.

Eingehender geht dann H. Hegermann auf »*Philon von Alexandria*« ein. Er ist der bedeutendste Zeuge für das alexandrinische und überhaupt das griechische Judentum. Philon war Lehrer gelebter Frömmigkeit und Führer zu wahrer Gotteserkenntnis, die er als Begnadung des Geschöpfes fasst und der eine Gnaden-Ethik korrespondiert, die Gott das gute Wirken im Menschen zuschreibt.

5. Teil. Religionsgeschichtliche Aspekte frühjüdischer Institution:

Hier kommen religiös relevante Institutionen und archäologische Zeugnisse zur Sprache.

»*Tempel und Tempelkult*« charakterisiert J. Maier. Der Tempel hatte nicht allein eine kultisch-religiöse, sondern auch eine politisch-wirtschaftliche Bedeutung. Dementsprechend besass die Priesterschaft und besonders der Hohepriester eine Machtposition, die auch die vielfältigen Spannungen innerhalb der Priesterschaft und deren teilweiser Anschluss an oppositionelle Gruppen nicht untergraben konnten. Der Opferkult im Tempel hatte eine kosmische Bedeutung, da Natur- und Kultordnung in einem Kausalzusammenhang gesehen wurden.

Der Aufsatz von P. Schäfer (*»Der synagogale Gottesdienst«*) geht auf die beiden Hauptbestandteile des jüdischen Gottesdienstes – liturgische Lesung und Gebet – ein. Die Toralesung war von Anfang an wichtigster Bestandteil, aber auch die Prophetenlesung am Sabbat ist vorchristlichen Ursprungs. Beiden folgte eine freie Übersetzung ins Aramäische (Targum). Im Synagogengottesdienst entstanden das Schma, das Achtzehn-Bitten-Gebet und andere Gebete, die alle weit vor die Tempelzerstörung zurückreichen. Nach 70 n. Chr. wurden auch Gebete aus der Tempelliturgie übernommen.

Über *»die archäologischen Funde aus der Zeit des Frühjudentums und ihre religionsgeschichtliche Bedeutung«* informiert H. Künzl. Sie untersucht Münzen, Synagogen und Grabanlagen des Judentums besonders aus der Zeit von 200 v. bis 70 n. Chr. Es finden sich heidnische wie jüdische Motive und Symbole als Darstellungsmittel, was für einen relativ grossen Einfluss der heidnischen Umwelt wie auch für die Betonung des Religiös-Nationalen spricht.

Dieser summarische und auswählende Hinweis auf die einzelnen Aufsätze gibt in keiner Weise den Reichtum und die Vielfalt dieses Bandes wieder. Er wird durch diese Beschreibung nur ärmer, weil sie die Breite wissenschaftlicher Argumentation und Auseinandersetzung, literarkritischer und besonders auch historischer Überlegungen nicht aufnehmen kann. Die Qualität der einzelnen Untersuchungen ist durchwegs gut bis sehr gut, einzelne Beiträge sind sogar ausgezeichnet. Jeder Autor trägt von seiner Thematik her zum ganzen Werk bei, so dass es eminent zum Verständnis dieser Epoche jüdischer Geschichte und jüdischen Glaubens und auch indirekt zu einem besseren Verständnis des Urchristentums beiträgt. In dieser Art ist der Sammelband einmalig und neuartig und kann nur allen, die sich für diese Epoche, für das Alte oder Neue Testament interessieren, bestens zur Lektüre empfohlen werden. Natürlich hat dieser Sammelband bei aller unbestritten hochstehenden Qualität auch einige Mängel. Wer darin irgend etwas nachschlagen will, dem fehlen wichtige Hilfen wie Stellen-, Sach- und Namenregister. Man vermisst auch eine gesonderte Darstellung von Qumran, zusammenhängend wird es nur unter den apokalyptischen Gruppierungen von J. Schreiner auf sechs Seiten abgehandelt. Wer die anderen Hinweise auf diese Bewegung im Buch suchen will, wird sie nicht so schnell finden (Sachregister!). Das Urchristentum wird zwar in einem grösseren Beitrag behandelt, wo z. B. auch Nähe und Distanz Jesu zu den zeitgenössischen religiösen Gruppierungen kurz dargestellt wird. Aber alle diese Einschränkungen vermögen das Urteil über dieses Buch nicht zu trüben: Es ist eine Fundgrube materialer wie inhaltlicher Art über das Frühjudentum, ein äusserst interessantes Werk und ein wichtiger Beitrag zum Verständnis dieser Epoche. Peter Dschulnigg, Luzern

REINHOLD MAYER (Hrsg.): *Der Babylonische Talmud*. München 1963¹, dritte überarbeitete Auflage 1974. Wilhelm Goldmann Verlag. Taschenbücher, Band 7 902. 672 Seiten.

Dankenswerterweise erscheint nun auch diese neue Auflage des wohlausgesuchten Querschnitts aus dem grossen Sammelwerk der jüdischen Glaubenslehre¹. Die Einleitung orientiert über die Geschichte des Pharisäismus und

der rabbinischen Überlieferung, deren Form, Inhalt und über die gegenwärtige Bedeutung des Talmud für das Judentum. Ein weiteres Kapitel informiert über die vorliegende Auswahl und Anordnung, über die Übersetzung und Kommentierung des Textes sowie über die Schreibung und Aussprache der Namen. Die einzelnen Textabschnitte sind mit instruktiven Erläuterungen eingeführt und mit über 3000 Fussnoten versehen. Möchte dieses trotz seines Umfangs handlich gebliebene Taschenbuch in die Hand auch zahlreicher religions- und bibelwissenschaftlicher Laien kommen. G. L.

JACOB NEUSNER (Ed.): *The Modern Study of the Mishnah*. Leiden 1973. Verlag E. J. Brill (= *Studia Post-Biblica*, Bd. 23). XXVII. 283 Seiten.

Nach dem Buch über *»The Formation of the Babylonian Talmud. Studies in the Achievements of Late Nineteenth and Twentieth Century Historical and Literary-Critical Research«*, Leiden 1970, legt J. Neusner nun einen weiteren, diesmal der Wissenschaftsgeschichte der Mishna-Forschung gewidmeten Band vor. Auch diese neue Publikation ist aus Seminararbeiten seiner Schüler an der Brown University hervorgegangen. Sie enthält sechzehn Beiträge, und zwar im einzelnen: J. H. Zaimann, *»The Traditional Study of the Mishnah«* (S. 1–13); Teil I (*The Achievement of Jacob N. Epstein*): B. M. Bokser, *»Jacob N. Epstein's Introduction to the Text of the Mishnah«* (S. 13–36); ders., *»Jacob N. Epstein on the Formation of the Mishnah«* (S. 37–55); Teil II (*The Beginning of Critical Study*): J. Gereboff, *»The Pioneer: Zecharias Frankel«* (S. 59–75); G. G. Porton, *»Jacob Brüll: The Mishnah as a Law-Code«* (S. 76–89); J. Gereboff, *»Hirsch Mendel-Pineles: The First Critical Exegete«* (S. 90–104); Teil III (*The Historians and the Mishnah*): W. S. Green, *»The Talmudic Historians: N. Krochmal, H. Graetz, I. H. Weiss and Z. Jawitz«* (S. 107–21); Ch. Primus, *»David Hoffmann's The First Mishnah«* (S. 122–34); B. M. Bokser, *»Y. I. Halevy«* (S. 135–54); J. Gereboff, *»Joachim Oppenheim«* (S. 155–66); Teil IV (*Literary Critics*): W. S. Green, *»J. S. Zuri«* (S. 169–79); J. Gereboff, *»David Weiss Halivni on the Mishnah«* (S. 180–96); Ch. Primus, *»Abraham Weiss«* (S. 197–206); Teil V (*Recent Israel Contributions*): G. G. Porton, *»Hanokh Albeck on the Mishnah«* (S. 209–94); W. S. Green, *»Abraham Goldberg«* (S. 225–41); Ch. Primus, *»Benjamin DeVries«* (S. 242–55). Beigegeben sind eine engagierte Einleitung Neusners, die das Fazit der Einzeluntersuchungen zieht (mit Ausnahme Epsteins, der als einziger gut wegkommt, *»the bulk of the work of nineteenth and twentieth century historians of the Mishnah must be regarded as pseudo-critical, critical in rhetoric but wholly traditional in all its presuppositions and, in the main, primitive and puerile«*, S. XVI), eine ausgezeichnete (kommentierte) Bibliographie und verschiedene Indices. Insgesamt sind die Studien, wie nur natürlich, von unterschiedlicher Qualität, doch wird sich niemand dem Eindruck dieser geballten Kritik am grössten Teil der bisherigen Mishna-Forschung entziehen können. Leider wird die positive Zielsetzung des Werkes durch den manchmal recht polemischen und apologetischen Stil empfindlich gestört und gerät etwas zu sehr in die Nähe einer überheblich vorgetragenen Selbstbefreiung vom *»traditional rabbinic scholarship«*. So sehr dies subjektiv verständlich ist, so wenig wird es vermutlich die Kreise ansprechen, die gemeint sind. Peter Schäfer

¹ S. FR XV/1964. S. 131.